

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

*Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitungsklasse 2*

Krieg ohne Gnade. Von Tannenberg zur Schlacht der Zukunft. Von Oberstdivisionär E. Bircher und E. Clam. Scientia AG., Zürich, 1938. 250 S.

Es fällt nicht leicht, dieses Buch zu besprechen, das eine Fülle von Anregungen verschiedenster Art enthält und das man trotzdem mit widersprechenden Gefühlen aus der Hand legt.

Das Buch besteht aus zwei Teilen, einer stammt von Oberstdivisionär Bircher, der andere von einem Herrn Clam. (Clam ist ein Pseudonym für den Schriftsteller Czech-Jochberg, der als ehemaliger aktiver österreichischer Offizier sich seit Kriegsende mit politischen und militärwissenschaftlichen Studien beschäftigt.) Der erste Teil ist ein ernster, gedankenschwerer und gedankenreicher kämpferischer Aufruf zum Studium der Kriegsgeschichte, der zweite nicht eine kriegsgeschichtliche Abhandlung, sondern eine freie Anwendung kriegsgeschichtlicher Ergebnisse auf das allgemeine Problem Krieg. Im Versuch, die Früchte kriegsgeschichtlicher Studien für allgemeine Folgerungen zu verwerten, den Clam unternimmt, liegt wohl der Grund verborgen, dass Bircher sich dazu hergegeben hat, ja, dass es ihn vielleicht gereizt hat, diesem Buch das Gewicht seines Namens zu schenken. In mancher Richtung wirft Clam in seiner Uebersicht über die wesentlichen Ereignisse des Weltkrieges Probleme auf, welche auch für uns entscheidende Bedeutung haben können. Ich nenne, positiv gewendet, die Aufgaben: Kampf gegen die stets und überall lauernde Gefahr der déformation professionelle, und die unentwegte Forderung zur Organisation der Zusammenfassung aller Kräfte eines jeden Landes zum Ausbau der Landesverteidigung auf der ganzen Basis des Lebens seines Volkes. Der Appel zum Nachdenken über diese und andere fundamentale Probleme rechtfertigt den Wunsch, dass dieses Buch möglichst viel gelesen werde.

Leider haften nun aber dem Clamschen Teil auch schwere Mängel an. Er ist in einzelnen Abschnitten leicht-fertig im genauen Sinne des Wortes, in einzelnen Formulierungen widerlich. Hierin liegt eben das Widerstrebende: man soll das Buch lesen, darüber nachdenken, und doch muss man die Clamsche Schreibweise ablehnen. Der heilige Ernst von Oberstdiv. Bircher im Kampf um unsere Landesverteidigung, sein lebendiger Wille, unsren Offizieren den Ernst der Situation vor Augen zu führen, ist offensichtlich; um so mehr stossen an vielen Stellen die Wortspiele Clams ab. Wir freuen uns deshalb des Versprechens Birchers, mit dem er seine Ausführungen schliesst, ganz allein ein Buch zu schreiben, dessen Programm er uns im Vorwort fast leidenschaftlich gegeben hat. Oberstlt. Heinrich Frick.

Napoleon-Literatur.

Das erst vor wenigen Jahren in Frankreich erschienene Memoirenwerk des Generals Caulaincourt, des Grosstallmeisters Napoleons I., ist nun in verdankenswerter Weise vom Verlag Velhagen & Klasing ins Deutsche übersetzt worden. Bekanntlich ist die Napoleon-Literatur auf über 80,000 Bände angewachsen, und man sollte meinen, dass dem so verfassten Bilde keine neuen Züge mehr beizufügen wären. Trotzdem finden wir hier wertvolle Mitteilungen, die das bekannte Bild noch zu erweitern und zu vervollständigen in der Lage sind. Nach der eindrucksvollen Lektüre wird man das Buch nicht beiseite legen, ohne die Ueberzeugung gewonnen zu haben, dass wir in dem Verfasser Caulaincourt einen sehr befähigten,

scharfen Beobachter und selten klaren Darsteller vor uns haben, der an den grossen Heerführer mit ruhigem, sachlichem Urteil herangetreten ist und seine Eindrücke nüchtern zur Darstellung bringt. Seine Erinnerungen lesen sich als einfacher, klarer Tatsachenbericht und gerade aus ihm lernen wir den Menschen Napoleon mit all seinen Schattenseiten besser kennen als aus andern Memoiren-Werken, besonders weil die Zeitperiode seines Lebens behandelt wird, in der er den Abstieg antritt: der Rückzug von Russland und die Abdankung als Kaiser. Diese Kapitel zeigen ihren Höhepunkt in dem einlässlich geschilderten Selbstmordversuch Napoleons. Aber auch auf militärischem Gebiete bekommen wir über den russischen und die folgenden Feldzüge einige Aufklärung über die Motive, die zu der oder jener Handlungsweise des grossen Heerführers geführt haben. Es sind daher diese Erinnerungen auch aus militärischen Gründen als wertvoller Beitrag zu werten.

Bircher.

Glanz und Untergang der Familie Napoleons. Von Gertrude Aretz. Mit 49 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Illustrierte Aretz-Standard-Werke. Bernina-Verlag GmbH., Wien-Leipzig-Olten.

Die Familie Aretz, die in enger Beziehung zum bekannten Napoleon-Forscher Kircheisen steht, hat es sich angelegen sein lassen, immer und immer wieder zur Napoleon-Literatur wertvolle Beiträge zu liefern. Als einen der wertvollsten möchten wir das vorliegende Werk bezeichnen, das mit sauberer Hand Legenden zerstört und ein nicht gerade schönes Bild der Familie des grossen Korsen zur Darstellung bringt. Man möchte beim Lesen dieser Ausführungen, die zeigen, dass die Familie Napoleons aus moralisch defekten Menschen bestand, manchmal eine Parallele zu dem julisch-claudischen Hause der Cäsaren ziehen. Mit rücksichtsvoller Offenheit wird gezeigt, wie eigentlich diese Napoleoniden, in richtiger Weise als Marionetten bezeichnet, eine Zeitlang auf der Weltbühne ihre Rolle und ihren Unfug spielen konnten. Bei näherem Zusehen sind Brüder und Schwestern, jedes einzeln für sich, als pathologische Figuren zu bezeichnen, wobei die Schwestern eine wesentlich betrüblichere Rolle spielen als die Brüder. Dabei ragt allerdings als hervorragend und hoch heraus la mère Laetitia, wie auch deren neuere Biographie von Octave Aubry zeigt.

Gertrude Aretz hat es in geschickter Weise verstanden, auf Grund eingehender Quellenstudien Licht und Schatten in gerechter Weise in dieser Familie zu verteilen.

Wenn Thomas Mann in seinem Roman «Die Buddenbrooks» den Verfall einer romanhaft gestalteten Familie meisterhaft zur Darstellung brachte, so wird im vorliegenden Werk kein Roman, sondern die Wirklichkeit, und zwar eine nicht besonders schöne und behagliche, zum Ausdruck gebracht. Und wieder einmal mehr können wir erkennen, wie auf unserm Planeten eigenartigerweise körperlich und geistig oder moralisch defekte Menschen eine grosse, oft entscheidende Rolle zu spielen berufen sind.

Die gute Darstellungskunst der Verfasserin erhält noch eine wesentliche Erweiterung durch die grosse Anzahl von 49 Bildern, die da und dort auch zu physiognomischen Studien veranlassen.

Bircher.

Korsika. Von Ferdinand Gregorovius. Illustrierte Aretz-Standard-Werke. Bernina-Verlag GmbH., Wien-Leipzig-Olten.

Und wenn wir nun wissen wollen, auf welchem Boden diese Familie erwachsen ist, so müssen wir zu dem nächsten Buche, das im selben Verlag erschienen ist, greifen. Es ist dies das Werk von Ferdinand Gregorovius «Korsika».

Es ist ganz sicher auch wissenschaftlich nachweisbar, dass Grund, Boden und Umgebung einen entscheidenden Einfluss auf den Menschen und seine Natur ausüben. Um diesen Einfluss im Verlaufe der Jahrhunderte jedoch zu erfassen, müssen wir die Geschichte und die Geographie eines solchen Landgebietes näher kennen lernen. Um die Familie Napoleons richtig beurteilen zu können, muss man Korsika kennen, und diese Kenntnis vermittelt uns in meisterhafter Weise der bekannte Historiker und Schriftsteller Ferdinand Gregorovius, der im Sommer 1852 eine Wanderschaft durch ganz Korsika unternommen und auf Grund seiner damals gemachten Studien eine Geschichte darüber geschrieben hat, die, wenn auch vielleicht zum Teil etwas überholt, doch noch lesenswert ist. Wenn man die Ausführungen Gregorovius' sich zu Gemüte führt, erst dann wird einem die korsische Mentalität und die korsische Auffassung klar und erst dann können wir auch Napoleon und seine Familie in ihrem Wesen richtig erfassen. Bircher.

Die Strasse des Ruhmes. Napoleon in Italien. Von Britten Austin. Verlag H. Hugendubel in München.

Der Anfangsfeldzug Napoleons 1796 in Italien hat sowohl in der französischen wie in der deutschen und italienischen Literatur manche Bearbeitung erfahren. Wir verweisen auf das grundlegende Werk von Caulaincourt, dann auf den hochinteressanten geistvollen Beitrag, den letztes Jahr Vererro aus mailändischen und österreichischen Archiven veröffentlicht hat und die neuere zusammenfassende Darstellung, wie sie in der Biographie Napoleons von Madelin in zwei Bänden gebracht wird. Wer diese alle durchgearbeitet hat, wird zum Schlusse kommen, dass die Akten, vorab die militärischen, über diesen ersten Feldzug Bonapartes noch nicht geschlossen sind, noch viel weniger aber über die psychologischen Momente, die hier eine entscheidende Rolle gespielt haben. Gerade die letzteren zu klären, kann man das Werk Austins, eines Engländers, als einen Versuch bezeichnen. Der Verfasser bezeichnet ausdrücklich sein Werk als Roman, bürgt aber — man kann dies bestätigen — für die geschichtliche Treue der Einzelheiten. Ihm liegt es mehr daran, die seelische Seite Napoleons in seinem ersten Feldzuge zur Darstellung zu bringen. Dabei glaube ich nicht, dass er das Problem restlos gelöst hat. Er ist zweifellos auf richtigem Wege, wenn er die grosse Rolle, die in Bonapartes erstem Feldzug seine ihm angetraute Frau, Josephine, spielte, stark hervorhebt. Wir haben in unsren kriegsgeschichtlichen Vorlesungen schon darauf hingewiesen, dass es gar keinem Zweifel unterliegen kann, dass die gesteigerte Spannkraft, die aussergewöhnlichen Leistungen Bonapartes bei seinem angeborenen Sinn für kriegerische Wirklichkeit durch den Eros ins Gewaltige gesteigert worden sind und dass die durch die Abwesenheit Josephinens erzeugten erotischen Verdrängungskomplexe mit einer der Hauptursachen seiner ganz ungeheuren Leistungsfähigkeit geworden sind. Es wäre wohl der Arbeit und Mühe wert, bis in die Einzelheiten psychoanalytisch dieses Problem in der Truppenführung Bonapartes zu verwerten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Verfasser in dieser Richtung auf dem richtigen Wege ist, aber nicht restlos, aus unbekannten Gründen, diese Analyse durchgeführt hat.

Kriege werden mit lebenden Kräften, mit Menschen, mit Seele und Geist geführt und wahre Kriegsgeschichte kann nur biologisch erfasst und geschrieben werden, alles andere muss zu falschem Urteil führen. Dem Verfasser ist es gelungen, auf diesem Wege der biologischen Kriegsgeschichtsschreibung ein prachtvolles, leicht zu lesendes Werk zu schaffen, das auch den Soldaten und Militär bei der Lektüre befriedigen wird. Wenn er es mit der nötigen Kritik liest, wird es ihm nicht schwer fallen, alles das beiseite zu legen, was zu einer romanhaften Darstellung nötig war. Bircher.

Napoleons Anfänge. Marengo. Von Yorck von Wartenburg. Kriegsgeschichtliche Bücherei, Band 32. Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin. RM. 1.—

Die für das vorliegende Heft ausgewählten Abschnitte aus dem Werk des Grafen Yorck von Wartenburg «Napoleon als Feldherr» lassen die Erinnerung an einen Militärschriftsteller wieder aufleben, dem, wie Hermann Gackenholz in der Einleitung sagt, die deutsche kriegsgeschichtliche Forschung die einzige grosse zusammenfassende Darstellung der militärischen Laufbahn des Kaisers verdankt. Bei der ins Unübersehbare anwachsenden Napoleon-Literatur sollten wir ob allem Neuen die guten alten Werke nicht vergessen! In der Tat erscheint die Feldherrnkunst Napoleons hier in so hellem Glanze, dass man den lebhaften Wunsch empfindet, sich mit den geistvollen Gedankengängen des Grafen Yorck näher vertraut zu machen und seine Schriften als Ganzes kennen zu lernen.

M. R.

Der Genius des Feldherrn. 10 kriegsgeschichtliche Studien. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften. Sanssouci-Verlag, Potsdam-Berlin.

Generallt. Friedrich von Cochenhausen hat zu diesem Werk die Einführung geschrieben. An Hand von Beispielen soll das Gestalten grosser Feldherrn-Entschlüsse bei einzelnen bedeutenden militärischen Führern zur Darstellung gebracht werden. Cochenhausen will damit eine moderne Charakteriologie des Führers schaffen, um an einzelnen konkreten Beispielen festzustellen, welche Eigenschaften ein Feldherr in sich besitzen soll. Es sind feinsinnige Betrachtungen, die Cochenhausen hier uns im Anschluss an Clausewitz gibt. In den nun folgenden Aufsätzen haben verschiedene Autoren einzelne der bedeutungsvollsten Führer (Cromwell, Prinz Eugen, Friedrich den Grossen, Erzherzog Karl, Lee, Moltke, Ludendorff bis zu Pilsudski) von diesem Standpunkt aus an einzelnen Schlachtbeispielen behandelt. Man wird aus diesen Beispielen die Ueberzeugung gewinnen, dass die in der Einführung des Werkes gegebene Zielsetzung, eine Darstellung der persönlichen Bedeutung des Feldherrn für die Führung und Truppe, erreicht worden ist. Man darf sagen, dass in der psychologischen Erfassung militärischer Führer mit diesem Werke ein Schritt vorwärts getan worden ist.

Bircher.

Wallenstein. Herr des Schicksals, Knecht der Sterne. Von Walther Tritsch. Verlag Julius Kittls Nachfolger, Leipzig-Mährisch-Ostrau, 1936. 560 Seiten, 40 Illustrationen. Preis kart. Fr. 9.—

Der Verfasser hat diesem biographischen Werk einen Untertitel gegeben, der zwar nicht weitab liegt, mit dem er aber Sinn und Zweck seiner Darstellung nicht enthüllt. Nicht vom Herrn des Schicksals ist hier die Rede, noch eigentlich vom Knecht der Sterne. Das Bild, das der Verfasser von Wallenstein entwirft, ist vielmehr das des denkenden Kämpfers, des bauenden Feldherrn, dessen Innerstes der Glaube an den zu erkämpfenden Frieden war und an seine eigene Berufung zur aufbauenden Arbeit in diesem Frieden; und der nur deshalb mit seinen Zeitgenossen in schärfsten Widerspruch geraten und schliesslich scheitern musste, weil er in einer Welt lebte, die für die Verwirklichung seiner hohen Pläne noch nicht reif war. Sein grosses Ziel, ein neues, einiges und mächtigeres Deutschland, war dem Geist seiner Epoche so fremd, so unerhört, dass nicht nur das Ziel selbst, sondern auch Wallensteins Streben nach diesem Ziel, seine ganze Handlungsweise unverstanden bleiben und zur Katastrophe führen musste. — Walther Tritsch, Verfasser mehrerer grösserer biographischer Werke (im gleichen Verlag: Metternich, Karl V., Franz von Oesterreich), stützt sich auf gründliches Studium auch der jüngsten Forschungsergebnisse, gibt ihnen eine selbständige, interessante, oft aber kühne und nicht immer gleich überzeugende Deutung. Im Bestreben, die reine Gestalt des denkenden Kämpfers hervor-

zuheben, lässt er manches Unwiderlegte als unwesentlich und ohne Bedeutung für die Charakterisierung seines Helden in der Darstellung zurücktreten, das nur schwer in Einklang zu bringen wäre mit dem offenen, lautern Streben, welches einer solchen Gestalt doch innewohnen sollte. Dass Wallenstein, getrieben von rücksichtslosem Egoismus und massloser Habgier, gepeitscht von Ehrgeiz und Herrschaftsucht vor keinem Mittel zurückscheute, das geeignet schien, ihn irgendwie seinem Ziele näher zu bringen, wird zwar nicht übersehen, findet aber eine äusserst wohlwollende Erklärung: «Wie sollte er in einer zwiespältigen Welt einhellige Wege finden?» Um so mehr leuchten dafür Wallensteins unbestritten prachtvolle organisatorische und militärische Leistungen hervor, durch die er einerseits zum Besitzer ausgedehnter blühender Länder wurde, als ringsum alles verwüstet und verödet darniederlag, und anderseits zum gefürchtetsten, bei Freund und Feind anerkannten Feldherrn. — Wer in Wallensteins Lebensgeschichte eindringen will, wird Tritschs Werk mit Gewinn lesen. Denn er stösst darin auf alle wichtigen Probleme, die die biographische Erforschung dieser blendenden, rätselvollen Gestalt noch zu lösen hat, und findet eine glänzende, mit poetischem Schwung geschriebene Darstellung des Lebens, vor allem eine eingehende und psychologisch wertvolle Schilderung des Werdens dieses Mannes. — Das Buch enthält eine grosse Zahl ausgezeichnet wiedergegebener Porträts von Wallenstein und seinen Zeitgenossen und im Anhang eine gute Orientierung über die einschlägige Literatur. C. J. Roesler.

Turenne. Von General Weygand. Deutsche Uebersetzung von Th. von der Mühll. Callwey-Verlag, München, 1937. 218 Seiten, 9 Bilder. RM. 7.50.

Vor wenigen Jahren veröffentlichte General Camon eine hochinteressante Schrift: «Condé et Turenne» (Berger-Levrault, Paris 1933). Heute folgt die deutsche Uebertragung General Weygands «Turenne». Die Literatur über die beiden grössten französischen Heerführer des 17. Jahrhunderts ist damit innerhalb kurzer Frist um zwei wertvolle Werke bereichert worden.

Wenn wir Camons Schrift in diesem Zusammenhang in Erinnerung rufen, geschieht es, weil die gegensätzliche Bewertung der Leistungen Condés und Turennes in den beiden Büchern deutlich zum Ausdruck kommt. Zufolge der Vornehmheit des Ausdrucks und der Gründlichkeit der Forschungen beider Verfasser ergänzen sie sich zu einem Gesamtbilde. Es scheint uns unangebracht, ein Urteil über das Für und Wider abzugeben. Dazu bedürfte es der Kenntnisse des Historikers. Und auch dieses kann, wie die beiden Bücher zeigen, verschieden lauten.

Einer Einführung bedarf General Weygand bei uns nicht. Wer den bestechenden Stil geniessen und einen Einblick in die Gefühlswelt des Verfassers tun möchte, mag seine kurze Schrift «Le 11 Novembre» (Flammarion, Paris 1932) zur Hand nehmen. Er wird mit Freude feststellen, dass es dem Uebersetzer weitgehend gelungen ist, Weygands Schreibweise wiederzugeben.

Weygands «Turenne» stellt die Persönlichkeit des Feldherrn in den Vordergrund. Wir erleben den innern Werdegang eines bedeutenden Menschen. Einzig sein Uebertritt zum Katholizismus, den er nach dem Tode der Gattin, 58jährig, vollzog, hat Mühe zu überzeugen. Der Verfasser versteht es zwar ausgezeichnet, ihn uns menschlich nahe zu bringen. Und doch scheint, dass wenn in diesem glänzenden Bilde ein Schatten bleibt, er nicht in Turennes Parteinahme für die Fronde, sondern in seinem Glaubenswechsel zu finden ist. Nationalbewusstsein, Zugehörigkeit zu Staat und Volk waren im 17. Jahrhundert weitgehend abstrakte Begriffe. Die Konfession war es, die äusserlich das ersetzte, was heute unserem Nationalbewusstsein entspricht. Und deswegen hat gerade wer versucht, sich in jene uns heute fremde Lebensauffassung zu vertiefen, Mühe, Turennes Schritt zu begreifen.

Wohl war er frei von eigennützigen Gedanken, es bleibt der Beigeschmack, den wir heute beim Uebertritt ins feindliche Lager empfinden, haften.

Die Schilderung von Turennes Feldzug im Elsass (1674) wird jeden Offizier begeistern. Er ist ein Musterbeispiel der Führung eines Bewegungskrieges. Mag Napoleon ihn in seinen Kommentaren kritisiert haben, die Kritik trifft Turenne so weit, als er sich von den Anschauungen seiner Zeit nicht ganz befreien konnte.

Vergleicht man die Führung des holländischen Feldzuges von 1672 durch Ludwig XIV. mit Turennes Feldzug von 1674, wird klar, wie weit der Marschall seinen Zeitgenossen voraus war. Das Studium des Feldzuges zeigt aber auch, wie sehr die brutale Wucht der Kriegsführung des 20. Jahrhunderts sich von jenem eleganten Fechterspiel entfernt. Man mag es bedauern . . .

Der Verlag Callwey hat es verstanden, dem vorzüglichen Buche auch den äussern Rahmen zu geben, der des Verfassers und des Inhalts würdig ist. Vielleicht wird es, gerade weil es auch Stellen enthält, die deutsches Empfinden stören könnten, dazu beitragen, das Verständnis für französische Denkweise in Deutschland zu fördern. Verständnis aber bleibt Voraussetzung für sachliches Urteil.

Hptm. G. Züblin.

Moltke. Von Eckart v. Naso. Wolfgang Krüger Verlag, Berlin 1937. 460 Seiten, 16 Bildtafeln und 4 Abbildungen im Text nach Handzeichnungen von Helmuth v. Moltke. Preis RM. 7.50.

Des alten Feldmarschalls Lebensschicksal war merkwürdig genug: Bis ins siebente Jahrzehnt will sich nichts ereignen, was die Mitwelt den kommenden genialen Feldherrn ahnen liess und die Nachwelt besonders erschüttern könnte. Nach harter Kindheit mit 19 Jahren Königlich Dänischer Sekonde-Leutnant. Mit 22 in preussischen Diensten und nicht besonders hoch geschätzt: bei einer Parade fällt er dem inspizierenden Prinzen v. Preussen, demselben, unter dessen Königtum er sich mit unsterblichem Ruhm bedecken wird, unangenehm auf. Er gleicht zu sehr einem Schreiber philosophischer Bücher oder Verfasser von Gedichten, und von diesen Leuten hält der soldatische Prinz nicht sonderlich viel; er schüttelt deshalb den Kopf: «Keine gute Acquisition!» — Mit 33 als Premier-Leutnant zum Generalstab versetzt. Als Generalstabshauptmann beschäftigt er sich in türkischen Diensten 4 Jahre lang mit geographischen Forschungen und mit der Reorganisation der türkischen Armee und nimmt 1839 als — freilich ungehörter — Berater des Hafiss-Pascha teil an der Schlacht bei Nisib am Euphrat, in welcher dieser von Ibrahim-Pascha aufs Haupt geschlagen wird. In die Heimat zurückgekehrt, heiratet er, eben Major geworden, mit 42 Jahren die um 24 Jahre jüngere Stieftochter seiner Schwester, die reizende Marie Burt, welche er um volle 23 Jahre überleben wird. Er wird Adjutant des Prinzen Heinrich von Preussen in Rom bis zu seinem Tod. Es folgen einige Jahre Dienst beim grossen Generalstab, dann wird er nochmals prinzlicher Adjutant, nämlich des nachmaligen Kaisers Friedrich III. Da — Moltke ist 57jährig und Generalmajor — stirbt der Generalstabschef der Armee, General der Kavallerie v. Reyher, und während Moltke in seiner tiefen Bescheidenheit an sich selber als Nachfolger nicht einen einzigen Augenblick denkt, vielmehr die Wahl eines gewissen Reitzenstein aus Frankfurt gutheissen würde, fällt der Entscheid: Prinz Wilhelm von Preussen, seit wenigen Tagen mit der Stellvertretung seines erkrankten Bruders, des Königs Friedrich Wilhelm IV. beauftragt, übergibt Moltke die Führung der Geschäfte des Generalstabschefs. Zwar bleibt Moltke auch jetzt noch im Hintergrund der Ereignisse. Man braucht seine Dienste im Dänischen Kriege

vorerst nicht; als man ihn endlich anhört, ist das Schicksal der Dänen besiegt. Nun will er, 64jährig, ernstlich abtreten: «Ich kann keinen besseren Abschluss finden als jetzt, nach einem glücklichen Kriege und mit der vollen Zufriedenheit meines Königs.» Allein es kommt anders, als der stille, bescheidene Soldat in seinem völligen Mangel an Ehrgeiz sich denkt. Es kommt Königgrätz, es kommt Sedan; sein geniales Feldherrntum erstrahlt in hellem Glanze, der Ruhm findet keine Grenzen, ebensowenig der Segen der irdischen Auszeichnungen und Ehrungen, der auf ihn herniederfällt und dem er sich vergeblich zu entziehen bemüht. Er dient, trotz allem in seinem Wesen unverändert, weiter, bis er — 88jährig — mit folgenden für ihn bezeichnenden Worten um seine Entlassung bittet: «Euer k. k. Majestät bin ich anzuseigen verpflichtet, dass ich bei meinem hohen Alter nicht mehr ein Pferd zu besteigen vermag. Euer Majestät brauchen jüngere Kräfte und ist mit einem nicht mehr felddienstfähigen Chef des Generalstabs nicht gedient.» — Eckart v. Naso hat dieses wunderbare Leben mit feiner dichterischer Gestaltungskraft geschildert. Den historischen Stoff, aus besten Quellen geschöpft, beherrscht er vollkommen. Seine Lebensbeschreibung ist klar und fesselnd und spiegelt das wahre Wesen des schlchten Soldaten und genialen Feldherrn wieder, ohne freilich eine Würdigung der militärischen Bedeutung Moltkes, seines Einflusses als Generalstabschef und militärischer Erzieher, die nicht in der Absicht des Autors lag, zu enthalten. Hinreissend schön und farbig sind ganz besonders die Schilderungen der Schlachten bei Königgrätz und Sedan, in denen der Dichter seine grosse Kunst der dramatischen Darstellung zu voller Entfaltung gelangen lässt.

C. I. Roesler.

Führertum. Lebensbilder von Feldherren aller Zeiten. Auf Veranlassung des Reichskriegsministeriums bearbeitet von Offizieren der Wehrmacht und zusammengestellt von Generalleutnant von Cochenhausen. Dritte, vervollständigte Auflage. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1937. 417 Seiten, 23 Bilder, 10 Textskizzen. In Ganzleinen RM. 13.50.

Ein hervorragendes Werk, das 26 Arbeiten veröffentlicht, die im Rahmen eines kriegsgeschichtlichen Wettbewerbes von deutschen Offizieren aller Grade verfasst worden sind. Jeder Teilnehmer hat nach Wahl das Leben eines ihn besonders fesselnden Feldherrn oder Seehelden dargestellt, und die besten Aufsätze finden sich als Synthese soldatischen Führertums im vorliegenden Bande vereinigt. In der Tat ist es «Führertum», was aus diesen Lebensbildern zu uns spricht, die Gedanken zu kühnem Fluge mitreisst und die Herzen höher schlagen lässt! Es ist gewissermassen eine vom Altertum bis in die Neuzeit verlaufende, auf die einzige Persönlichkeit des Feldherrn gegründete Kriegsgeschichte; nicht als Schlachtenbeschreibung ausgeschmückt, sondern aufgefasst nach dem Worte Yorcks von Wartenburg: «Das Studium der Kriegsgeschichte kann nicht von dem Studium der Feldherren getrennt werden, und letzteres muss auch die Kenntnis des Menschen umfassen, wenn es wahrhaft lehrreich sein soll.» — Die Zahl hervorragender Führer ist mit 26 Kriegsgestalten selbstverständlich nicht erschöpft, und wenn man den einen oder andern Namen vermisst — man denke an Schumachers «Blücher» —, so wohl deshalb, weil sich damals kein berufener Bearbeiter gefunden hatte. Wie das wertvolle Literaturverzeichnis beweist, müssen die Anforderungen des Wettbewerbes hinsichtlich Quellenstudium und Darstellungsgabe sehr gross gewesen sein. Um so rückhaltloser darf man deshalb anerkennen, dass die zum Schlusse ausgewählten Arbeiten ein glänzendes Zeugnis für den hohen Bildungsstand ihrer Verfasser ablegen und wärmste Empfehlung verdienen.

M. Röthlisberger.